

„FRAU UND KIND“ - PREDIGT ZU GALATER 4,4-7

- Wermelskirchen, 24. Dezember 2023 -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

wie es wohl beim Apostel Paulus zu Weihnachten ausgesehen hat?! Vergessen wir nicht: Noch bevor die vier Evangelien aufgeschrieben wurden, aus denen wir die Weihnachtsbotschaft kennen, hatte Paulus seine Briefe schon längst geschrieben und abgeschickt. Klar ist: Einen Weihnachtsbaum hat er wohl nicht gehabt, woher auch in dem Klima. Einen Adventskranz ganz sicher auch nicht, den hat ja erst der gute Herr Wichern im 19. Jahrhundert erfunden. Keine Lichterketten, kein „O du fröhliche“, kein „Ihr Kinderlein kommet“ (er hatte ja selbst keine) und auch kein „Kommet ihr Hirten“. Denken wir uns das alles für einen Moment mal weg.

Und wir ahnen schon: Auch beim Krippenspiel sah es im Hause Paulus vermutlich eher karg aus? Wenn überhaupt, dann hätte er das wohl nur mit einer einzigen Figur bestückt, nämlich mit Maria. Mit Maria und dem Jesuskind auf ihrem Arm. Kein Ochs, kein Esel, kein Stall; keine Hirten und Weisen, keine blondgelockten Engel – nur dies: Maria mit dem Kind im Arm. Das ist für Paulus Weihnachten. So jedenfalls liest sich *seine* Weihnachtsgeschichte, im Galaterbrief, im vierten Kapitel, der Predigttext für den Heiligabend 2023:

„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan,⁵ damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.

⁶Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater! ⁷So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.“ (Gal 4, 4-7)

Das ist für Paulus Weihnachten, das ist für ihn das große Wunder, das Wunder der Menschwer-

dung Gottes: „Geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan“. Mehr nicht. Das reicht. All das Drumherum, die Fragen, die Historiker interessieren mögen, sind für ihn offensichtlich völlig belanglos. Ob Jesus tatsächlich in Bethlehem geboren wurde oder vielleicht doch in Nazareth oder



vielleicht gar in Kapernaum – spielt für ihn keine Rolle. Und auch Josef wird mit keinem Wort erwähnt. Und sogar die spannende und schwierige Frage, wie man sich das mit der Jungfrau und ihrer unverhofften Geburt vorzustellen hat, scheint ihn gar nicht zu interessieren: „Geboren von einer Frau“ – das klingt so beiläufig, so natürlich, dass man glatt den Eindruck bekommen könnte, die Tradition der Jungfrauengeburt aus den Evangelien war Paulus entweder unbekannt oder sie war ihm gleichgültig. Selbst ihren Namen, Maria, erwähnt er an keiner Stelle. Wir

mögen das alles wichtig finden, bewegend, spannend; es würde uns zu Weihnachten ganz sicher etwas fehlen ohne diese Einzelheiten – ihm, Paulus, kommt es auf all das überhaupt nicht an. Nur daran liegt ihm, nur das ist ihm wichtig, das ist für ihn die gute Nachricht: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn.“ Das ist die ganze Weihnachtsgeschichte nach Paulus. Jesus Christus und seine Mutter, die Frau, die ihn gebar – mehr braucht es nicht für das Wunder der Heiligen Nacht. Dabei spielt dann vor allem für den Evangelisten Lukas – dem wir den Großteil unserer Weihnachtserzählung verdanken – gerade diese Maria eine ganz besondere Rolle; er widmet ihr viele Zeilen am Anfang seines Evangeliums, und das Loblied aus ihrem Mund, das wir eingangs gebetet haben, gehört zu den schönsten Stücken der Bibel. Es lohnt sich also, so oder so, für einen Moment bei Maria zu verweilen.

Maria also. Und das, wo wir doch als Protestanten mit Maria immer ein bisschen Schwierigkeiten haben. Weil wir uns vermeintlich irgendwie von den Katholiken abgrenzen müssen. Und bei denen steht Maria ja nun zweifellos sehr im Mittelpunkt. Aber Marienfrömmigkeit auf evangelisch? Geht das? Muss das sein?

Nun, wenn man sich die Darstellungen der Maria in der katholischen und orthodoxen Kirche genauer anschaut, dann sieht man sofort: Ohne ihr Kind, ohne den Jesusknaben an ihrer Seite, auf ihrem Arm, wäre auch Maria gar nichts und nicht der Rede wert. Selten, dass sie nur für sich steht; fast immer ist der Knabe Jesus mit abgebildet oder zumindest symbolisch präsent. Maria ist nicht an und für sich von Bedeutung – jedenfalls ursprünglich – sondern nur als Christus-Mutter hat sie ihre Bedeutung, und so ist auch die katholische Marienverehrung, wenn man sie richtig versteht, Christus-Verehrung. Denn: Ohne Maria kein Christus. Ob diese strenge Christus-Bindung in der katholischen Frömmigkeit immer konsequent durchgehalten wurde, ist eine andere Frage, aber darüber haben nicht wir zu urteilen, jedenfalls nicht jetzt und hier. Dass sie aber zur Menschwerdung Gottes untrennbar dazugehört, dass Christus nicht ohne sie zu denken ist – das ist sehr wohl richtig und auch wichtig. Und dazu hätte auch Paulus wohl durchaus genickt, und Martin Luther sowieso: Ja, ohne Maria, die Frau, kein Christus, kein Sohn.

Ob Gott das große Projekt der Menschwerdung auch anders hätte umsetzen können, darüber kann man sich natürlich lange den Kopf zerbrechen, aber für Paulus ist das gar kein Gedankenspiel, sondern eine ganz entscheidenden und zentrale Einsicht: Jesus, der Sohn Gottes; Jesus, der den Namen trägt: „Gott hilft“; Jesus, der der Gott-bei-uns ist – der wurde als Mensch von einem Menschen, von einer Frau geboren. Kein Gedankenexperiment, kein Geistwesen, keine schriftstellerische Erfindung, sondern ganz und gar ein Mensch, einer wie du und ich, wie unsereiner, Mensch unter Menschen.

Das ist das Weihnachtswunder: „Gott wird Mensch, dir Mensch zugute; Gottes Kind / das verbind't / sich mit unserm Blute“ (EG 36,1; P. Gerhardt) – das singen wir ja auch gerne an den Weihnachtstagen (heute mal nicht, aber an anderer Stelle durchaus). Und deswegen: Maria. Weil darin zum Ausdruck kommt, dass Jesus voll und ganz, ganz und gar Mensch war, ohne Zurückhaltung, ohne Hintertürchen, mit allem, was dazugehört. Und weil er nur so, als einer von uns, als Mensch unter Menschen, das Werk der Versöhnung nun auch wirklich tun und leben konnte.

Es wird aber noch konkreter: Paulus fährt fort: „Er wurde unter das Gesetz getan, damit er die, die unter

dem Gesetz waren, erlöste.“ (v.5) Unter dem Gesetz, das heißt vor allem und zuerst: Jesus von Nazareth, den die Christen dann später den Christus, den Messias nennen sollten, wächst auf als jüdischer Junge, ein Jude wie alle anderen um ihn herum. Das ist vielleicht in diesen Tagen nicht ganz unwichtig festzuhalten. Jesus, der Sohn Marias, ist zuerst und vor allem Jude unter Juden. „Unter dem Gesetz“ bedeutet dann aber auch im weiteren Sinne: Unter den Bedingungen dieser Welt, die für uns alle gelten, unter den Bedingungen von Anspruch und Scheitern, von Schuld und Versagen, von Sünde und Tod. Weihnachten ist nicht die rührselige Erinnerung an eine Geburt unter schwierigen Umständen bei strengem Geruch; Weihnachten, das ist der Ursprung unsere Erlösung und Befreiung; Erlösung von dem Gesetz dieser Welt, Erlösung von Feindschaft und Streit und Kampf gegeneinander und gegen Gott. Weihnachten: Das ist unsere Befreiung aus der Gottesferne, weil Gott in Christus den Weg zurückgelegt hat, den wir aus eigener Kraft nicht bewältigen würden. Das ist die Mitte, die Botschaft von Weihnachten: Gott ist uns nicht mehr fern!

Deswegen kann Paulus auch gleich den Blick wieder wenden und nach vorne schauen, in die Gegenwart, auf die Wirkung von Weihnachten blicken: „... damit wir die Kindschaft empfangen.“ Wir sind nun Kinder Gottes, seine geliebten Söhne und Töchter, beschenkt mit seinem Geist, dem Geist der Kindschaft, „der in unseren Herzen wohnt und uns rufen läßt: Abba, lieber Vater.“ Abba, Papa, lieber Vater – dass wir so mit Gott reden dürfen, dem Höchsten und Allmächtigen, das ist das Wunder der Weihnacht. Und das größte Geschenk.

Gott kommt zu uns im Kind, im Menschen, der von einer Frau geboren wurde, und lässt uns durch seinen Geist Kinder sein. So gesehen ist bereits Weihnachten das Fest der Dreieinigkeit; nicht erst Trinitatis, das wir sechs Monate später feiern. Insofern ist auch das alles noch einmal eine schöne Erinnerung an die großen Zusammenhänge des Kirchenjahres. Trinität, das heißt auch zu Weihnachten nicht Josef, Maria und der ‚holde Knabe im lockigen Haar‘, sondern: Der Vater, der im Sohn zu uns kommt und uns durch den Geist zu Kindern macht. Und weil das bis heute gilt, darum ist Weihnachten bis heute nicht zu Ende. Gut, dass wir es immer noch feiern, fast 2.000 Jahre nach Paulus und dem Ereignis von

Mutter und Kind. Noch besser, wenn wir uns immer wieder bewußt machen, dass Weihnachten immer wieder geschieht, wo das geschieht: Dass da ein Mensch sich auf Jesus Christus verläßt und sich das sagen läßt: Du bist mein Sohn, du bist meine Tochter, mein Kind bist du: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen: Du bist mein.“ Wo das ein Mensch zu sich gesprochen hört; wo das einem Menschen ins Herz geht und Wurzeln schlägt, da passiert immer und immer wieder Weihnachten.

Und so geschieht es bis heute immer noch und immer wieder, dass Gottes Geist in Menschen und durch Menschen wirkt. Nicht nur so, dass sie, dass wir vertrauensvoll beten können: „Lieber Vater im Himmel“, sondern so, dass man dann auch etwas spürt von dieser Kindschaft im Leben und im Handeln der Söhne und Töchter Gottes.

Das vertrauensvolle Gebet, die Geborgenheit bei Gott, das Wissen, dass mich nichts aus seiner Hand reißen kann: Das ist das Eine, das ist die eine Wirkung von Weihnachten: Vertrauen, Geborgenheit und Freiheit. Freiheit statt Knechtschaft – auch das betont Paulus ja immer wieder: „So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.“ (v.7) Nicht mehr Knecht, Abhängiger, Ausgebeuteter, sondern Kind, Erbe und Hausgenosse – mir scheint manchmal, dass es uns viel zu wenig klar ist, was das eigentlich bedeutet: Kind und Hausgenosse: Das heißt: Wir dürfen bei Gott ein und aus gehen, sind nicht nur mehr oder weniger geduldete Beiwohner, sondern Kinder mit vollem Hausrecht, ja sogar Erben: Empfänger der Verheißung und voller Hoffnung und Zuversicht.

Es ist, als würde unter dem Weihnachtsbaum des Paulus (wenn er denn einen hatte oder gehabt hätte) nur ein einziges Geschenk liegen: Ein Gutschein. Ein Gutschein, der für etwas anderes steht, das auf uns wartet, eine Gabe, die bereit liegt und uns fest versprochen ist: Dass wir als Kinder Gottes nicht nur hier und jetzt einen Vater haben, der unsere Gebete hört und unser Rufen, sondern einen Herrn, in dessen Hand wir gehalten sind für Zeit und Ewigkeit. Dass unser Leben geborgen ist bei Gott, dass wir noch etwas zu erwarten haben, dass unsere Geschichte mit Gott nicht zuende ist und nicht zuende geht, selbst dann nicht, wenn unsere Lebensgeschichte sich ihrem Ende zuneigt.

Dass Hoffnung sich erfüllt und Tränen getrocknet werden, dass wir erben, was uns versprochen ist und Gottes Gegenwart uns aufnehmen wird, dass er, Gott, alles in allem sein wird und wir in ihm: Das ist die Verheißung, das Geschenk von Weihnachten, das Geschenk der Kindschaft weit über die Lebenszeit des Einzelnen hinaus. Wie das genau aussieht, wie man sich das vorzustellen hat – da ist Paulus genauso zurückhaltend wie bei der Beschreibung der Heiligen Nacht, von der nur das wissen will: Mutter und Kind, Gottes Sohn. Das reicht ihm. Und für die Erfüllung der Verheißung ebenso: Geborgen in Gottes Liebe und in seiner Gegenwart: Das ist alles, was wir wissen können, aber auch alles, was wir wissen müssen. Träumen kann man davon, freuen darf man sich darauf, verlassen dürfen wir uns darauf – aber unnötig den Kopf zerbrechen brauchen wir uns nicht, Gott sei Dank. Kinder sind wir und Erben, Söhne und Töchter, denen verheißend und versprochen ist, dass unsere Wege zu Gott führen, weil er sich zu uns auf den Weg gemacht hat.

So beginnt an Weihnachten, was bei Gott schon immer beschlossene Sache war: Dass er nicht ohne seine Menschen sein will und alles auf sich nimmt, um zu ihnen zu kommen. Und im schlichten Anfang ist das gute Ende bereits verborgen: Dass Gott alles in allem sein will und niemanden verloren geben kann. Kinder sind wir und Erben, Söhne und Töchter, denen verheißend und versprochen ist, dass unsere Wege zu Gott führen, weil er sich zu uns auf den Weg gemacht hat. Damit kann man leben und damit kann man sterben, wenn's denn soweit ist.

Bis dahin dürfen wir das Leben frisch und fröhlich in die Hände nehmen und damit rechnen, dass sich das Wunder der Weihnacht immer wieder da ereignet, wo Menschen im Kind, im Sohn der Maria, im Wanderprediger und im Gekreuzigten den Sohn Gottes entdecken, den, in dem Gott selbst an unserer Seite ist. Schöpfung und Vollendung – wie in einer Momentaufnahme kommen sie dort zusammen, wo wir das Wunder der Weihnacht bestaunen, ob mit Krippe oder ohne, ob mit Jungfrau oder ohne, ob mit Hirten oder ohne. Frau und Kind – das reicht, darin ist alles beschlossen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“